

Wer häufig in den sog. sozialen Medien unterwegs ist, merkt nach einiger Zeit (oder schlimmer: Er merkt es eben nicht), daß die digitale Welt um ihn herum sich nur noch um die eigenen Lieblingsthemen dreht. Man bewegt sich - wie es heißt - in einer "Bubble", einer Filterblase mit ständig denselben Themen und denselben Meinungen, worin sich die "User" gegenseitig wie in einer Echokammer bestärken und hochschaukeln. Schließlich glaubt man alles, was man dort erfährt - auch alle Fake-News. Andere Ansichten zählen nicht mehr. Manche geben solchen Echokammern die Schuld an der zunehmenden gesellschaftlichen Spaltung bei uns.

Derartiges gibt es auch in der analogen Welt, daß Leute ein "Brett vor dem Kopf" haben und nur eine Meinung gelten lassen. Nach dem heutigen Evangelium gab es das sogar schon zu biblischen Zeiten. Da hat Jesus einem blind geborenen Mann das Augenlicht geschenkt, eines seiner großen Heilungswunder. Man sollte erwarten, daß alle sich freuen und staunen über das Wirken Gottes.

Aber ganz im Gegenteil wird in diesem Bibeltext lang und breit geschildert, wie die Augenzeugen des Wunders alles tun, um das Geschehene in Zweifel zu ziehen. Die Nachbarn des Geheilten und einige Pharisäer befinden sich harträchtig in der "Bubble", daß gar kein Wunder geschehen ist und schon garnicht durch Jesus - "diesen Menschen, der nicht von Gott ist" (Joh 9, 16).

Man schaukelt sich hoch mit allen möglichen Gegenargumenten: Der Blinde sei garnicht blind gewesen. Der sehend Gewordene sehe dem Blinden nur ähnlich. Und es könne vor allem kein Wunder von Gott sein, da an einem Sabbat geschehen, an dem jede Arbeit verboten war. Und Heilen galt als Arbeit.

Es wird eine regelrechte Gerichtsverhandlung inszeniert. Der Geheilte und seine Eltern werden Verhören unterzogen. Er selbst wird am Schluß, als man keine Gegenargumente mehr hat, "hinausgestoßen" (Joh 9,34).

Der Evangelist Johannes berichtet hier von einer geistigen Blindheit bei intakten körperlichen Augen, die sich im hartnäckigen Leugnen der Wirklichkeit zeigt, in der Tat wie heute bei vielen in digitalen Echokammern gefangenen Medienkonsumenten. Dem gegenüber stellt er den äußerlich von seiner körperlichen Blindheit geheilten Blindgeborenen als einen Menschen

dar, der auch innerlich im Glauben sehend wird und stufenweise immer mehr die wahre Bedeutung dessen erkennen kann, der ihn geheilt hat. Zuerst nennt er Jesus einen "Propheten" (Joh 9,17), dann "einen, der von Gott ist" (Joh 9,33), schließlich kann er sich vor Jesus niederwerfen und bekennen: "Ich glaube, Herr" (Joh 9,38). So ist er einer, der zu einem tiefen, persönlichen und selbstverantwortlichen Glauben gefunden hat. "Er kann selbst für sich sprechen", sagen seine Eltern über ihn.

Dieses heutige Evangelium ist eine Geschichte darüber, wie ein Mensch sich öffnet und immer mehr zu einer eigenen, reifen Glaubensüberzeugung gelangt. Es ist aber auch eine Geschichte von Menschen, die sich Neuem und Ungewohntem verschließen, ständig nur um ihr eigenes stures und starres Denken kreisen und sich so selbst um neue Wege in die Zukunft bringen.

Es ist nicht schwer, die Botschaft dieses Evangeliums mit unserer heutigen Zeit und auch mit unserer heutigen Kirche in Verbindung zu bringen. Leider haben wir in der Kirche der Gegenwart nicht wenige, die sich genauso wie die Pharisäer damals in den Echokammern ihrer selbstgemachten Kirchenbilder eingemauert haben.

Da sind auf der einen Seite die Traditionalisten, die in der Tradition feststecken (oder besser: in dem, was sie für Tradition halten). Ein Beispiel dafür wären die sog. Piusbrüder, für die die Kirchengeschichte mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil endet. Seitdem ist angeblich die gesamte Weltkirche vom wahren Glauben abgefallen. Die ganze katholische Wahrheit soll sich nur allein in der eigenen Kleingruppe erhalten haben.

Und da sind auf der anderen Seite die Progressisten, die im Fortschritt feststecken (oder besser in dem, was sie für Fortschritt halten). Ein Beispiel dafür wäre der sog. Synodale Weg, dessen 230 Mitglieder nur sich selbst als repräsentativ betrachten für alle Katholiken in Deutschland und die in ihren Versammlungen eine selbstgemachte, "anders katholische" Kirche entworfen haben, die angeblich der einzige Weg in die Zukunft darstellt.

Ich glaube nicht, daß derartige Utopisten von "rechts" wie von "links" die Kirche weiterbringen. Was wir heute wirklich brauchen, sind Christen, die in b e i d e m zu Hause sind - in Tradition wie im Fortschritt. Sie sind deshalb in beidem zu Hause, weil sie wissen, daß "Tradition" - kirchlich gesehen - nichts anderes ist als ein seit 2000 Jahren andauerndes

"Fort-Schreiten" in der Auslegung und Anwendung des einmal geoffenbarten Wortes Gottes auf die Zeichen der jeweiligen Zeit und Welt hin.

Wir brauchen in der Kirche Realisten, die sich wie der Blindgeborene die Augen öffnen lassen für die Spuren der Gegenwart Gottes sowohl gestern als auch heute und morgen, sowohl im Traditionellen, Althergebrachten und Gewohnten als auch im Neuen, Ungewohnten und Überraschenden. (Man vergleiche dazu Mt 13,52 !!) Wir brauchen Menschen, die nicht festgefahren sind in nur einer Richtung, sondern offen sind für Überraschungen Gottes aus allen Richtungen.

"Der Geist weht, wo er will..." (Joh 3,8).